

## Zur rechten Zeit.

An der nördlichen Grenze des Bistums Minden liegt, verborgen in einem Kranz herrlicher Eichen- und Buchenwälder das reiche Kloster Loccum. Hier weilte damals auf Besuch bei dem greisen Abte Kuno, ihrem Lehrer, die Gräfin Adelheid von Ravensberg. Bei dem gelehrten und frommen Gottesmanne fand die Vertriebene eine gastliche Aufnahme und außerdem Trost und Unterhaltung.

Häufig lustwandelte die schöne Wittwe, nur von ihrer Kammerzofe begleitet, in dem Haine, der die Klostergebäude unmittelbar umgab. Der Frieden, welcher unter den hohen Buchen und Eichen waltete, der Gesang der Vögel in den Zweigen, der liebliche Anblick eines kleinen Sees, mit Schwänen bevölkert und tauchenden Enten. Alles dieses versenkte den Geist der Vertriebenen in eine Stimmung, in welcher die Nichtigkeit irdischen Gutes, das man verloren hat, deutlicher hervortritt und man getröstet wird über das, welches man nicht mehr besitzt.

Eines Tages hatte sich die Gräfin weiter vom Kloster entfernt, als sie gewöhnlich zu tun pflegte. Die Pfade welche sie betrat, wurden wilder und verworrener, aber auch die Waldbäume höher und erhabener. Sie dachte ihrer Heimat, des schönen Ravensberger Landes, der alten Zeit, in welcher ihr kriegerischer, nun längst verstorbener Gemahl hinauszog in die Ferne zum ruhmreichen Kampfe, da rauschte es plötzlich in den Gebüsch und ein geharnischter Mann trat ihr rasch in den Weg.

„Wer seid Ihr, was wollt ihr von mir, dem unglücklichen Weibe?“ fragte die Gräfin erschrocken.

„Ich bin gekommen, Euch zu trösten, gnädige Frau,“ sagte der fremde Ritter und schlug dabei sein Visier zurück.

„Standet Ihr nicht in dem Dienste meines verstorbenen Gemahls, heißt Ihr nicht Kurt?“ forschte die schöne Wittwe, erleichtert aufatmend, als sie in dem Fremden einen Dienstmann ihres Hauses zu erkennen glaubte.

„Wohl nannte ich mich so,“ antwortete der Geharnischte, „aber mein wahrer Name klingt anders. Ich bin der Junker von Locarno, derselbe, welcher Euch in Ratzeburg sein Alles zu Füßen legte und der Euch in der einfachen Hülle eines Knappen folgte. Von einer Liebe getrieben, deren Feuer niemals erlöschen wird. O, Ihr seid frei, gnädige Frau! Folgt mir nach der schönen Schweiz, meiner Heimat! Hoch auf felsigem Berge thront daselbst meine Burg, auf ihr leben wir sicher, von ihr aus schauen wir die Wunderwelt Himmel anstrebender Alpen!“

Einen Augenblick betrachtete die schöne Adelheid den Sprecher verwirrt und erstaunt zugleich, dann aber rief sie mit vor Zorn bebender Stimme: „Hebt Euch fort, Junker von Locarno! Euer Anblick ist mir verhasst! Wie, Ihr wagt es, Eurer Herrin in Liebe zu nahen! Beim Ewigen, wäre ich ein Mann, Ihr solltet mir das entgelten!“

Der Junker nahm eine andere Miene an. „Lange genug,“ rief er aus, „habe ich um Dich, mein Täubchen geworben. Habe ich Dich umschwirrt, in Deinem Lichtscheine meine Flügel verbrannt! Es soll von heute an anders sein! Wirst Du nicht gutwillig die Meine, folgst Du nicht meiner Einladung auf mein Schloss, wohl an, so gebrauche ich Gewalt! Jahrelang habe ich in Deinen Fesseln gelegen, der Bann muss heute, so wahr ich lebe, gebrochen werden! Also Weib, willst Du mich begleiten oder nicht?“

„Bei der Jungfrau Maria nie und nimmer!“ rief Adelheid von Ravensberg.

Der wilde Kurt pfiff alsobald und vertrat der Gräfin, welche sich nach dem Kloster hin zurück zu ziehen suchte, den Weg. Mehrere Reisige zeigten sich in dem Gebüsch. „Haltet die Rosse bereit!“ rief der Junker. Dann schritt er rasch auf die schöne Wittwe los.

„Rührt mich nicht an!“ sprach diese im stolzen, drohendem Tone.

„Willst Du freiwillig den Zelter besteigen, so ist mir das noch lieber,“ sprach der Junker.

Jetzt sah die Gräfin ein, dass sie sich ganz in der Hand des frechen Räubers befand. Vergeblich schaute sie sich nach ihrer Kammerfrau um und als nun der Locarno aufs Neue sich anschickte, sie zu umfassen und auf eines der Pferde zu heben, welche die Reisigen inzwischen herbei geführt hatten, rief sie: „Gott wird Euch für Eure schmachvolle Tat bestrafen, Junker! Ich folge

nur der Gewalt!“

„Wenn ich dich gewonnen habe, schönes Weib, da mag der Himmel einstürzen und die Sterne hernieder regnen!“ rief der Junker aus, „ich lasse Dich nicht fahren! Jahrelang habe ich in trauriger Tatenlosigkeit nach Dir mich versehnt und verhärtet, von heut an sollst Du in mir einen andern schauen! Besteige diesen Zelter!“

„Ich flehe Euch an, Junker, tut nicht so Böses an mir und meinen Kindern,“ wandte sich die Gräfin noch einmal an den Ritter.

„Kein Wort, kein Wort, Adelheid, Du gehörst mir!“ rief Locarno leidenschaftlich aus. Mit Tränen in den Augen bestieg nun die unglückliche Wittve das Ross und wenige Augenblicke später erfasste der Junker, welcher sich auf ein anderes schwang, den Zaum desselben. Und nun ging es im Trabe durch den Wald dahin.

Wohl eine Stunde mochte der Ritt gewährt haben. Kein Wort war in dieser Zeit gewechselt worden, als der Weg ins Freie führte. Ein langgestrecktes Dorf, das auf einem Hügel lag, wurde umritten und dann wieder auf die Heerstraße, die nach dem Wesergebirge führte, eingelenkt. Eben wollte die kleine Schar um eine Waldecke biegen, als ihr ein anderer Reitertrupp entgegen kam. Ausweichen konnte man nicht mehr, und bald hielten beide einander gegenüber.

„Beim höchsten Gott!“ rief der Führer der fremden Reiter, „das treffen wir gut! Täuschen mich meine Augen nicht, so sehe ich vor mir die Gräfin Adelheid von Ravensberg!“

„Ja, ich bin es, Droste von Vincke,“ entgegnete die Gefangene hocheifrig. „geraubt und entführt von diesem Junker!“

„Hagel und Flamme,“ donnerte der Ravensberger, „zieht, Bube, oder ich stoße Euch meine Waffe durch die Panzerringe!“

Der Junker von Locarno entriss sein Schwert der Scheide. „Feige Memmen!“ rief er seinen fliehenden Begleitern nach und machte sich bereit, seinen Gegner anzurennen.

„Halt,“ polterte dieser, „so rasch geht das nicht! Nennt mir zuvor Euren Namen, denn das ist Ritterpflicht!“

„Es ist der Junker von Locarno oder der Knappe Kurt!“ rief die Gräfin aus.

„Dann kann aus einem ehrlichen Zweikampfe zwischen uns beiden nichts werden,“ sagte der Droste kühl und stieß sein Schwert in die Scheide. „Greift den Verfemten!“ wandte er sich dann an seine Begleiter, „er soll sterben, wie er es verdient hat!“

Und ehe sich der erstaunte Locarno versah, war er umringt und zu Boden gezerrt. „Führt ihn in den Wald!“ befahl der Droste, „und Ihr, gnädige Frau, entschuldigt mich einen Augenblick. Erst will ich der heimlichen Vehme und dann Euch dienen!“

Nach diesen Worten sprang er vom Rosse und folgte seinen Reisigen, die inzwischen den Gefangenen in das nahe Dickicht gezogen hatten. Nur wenige Minuten verblieb er in dem Dunkel der Gebüsche, dann erschien er wieder in der Lichtung und rief mit donnernder Stimme: „Möge es jedem, dessen Seele voll Heimtücke ist, so ergehen, wie diesem Buben!“ Dann schwang er sich auf sein Ross, befahl den Seinen, einen Kreis um die Herrin zu bilden und berichtete hierauf, als dies geschehen war, wie sich die Sachen inzwischen in der Heimat verändert hatten. „Ich bin gekommen, gnädige Frau,“ rief er, „Euch einzuladen, wieder Besitz von Eurer Grafschaft zu nehmen. Kein Lipper steht mehr auf ihrem Boden. Der Graf Bernhard aber hat im heiligen Hervede vor versammelten Großen geschworen, nie wieder die Waffen gegen Euch zu kehren. Auf der Ravensburg ist Alles zu Eurem Empfang bereit. Willkommen! so ruft die ganze Grafschaft Euch zu, Willkommen auch wir!“

Die Ravensberger Mannen rissen die Schwerter aus ihren Scheiden und riefen, dass es widerhallte in dem weiten Walde; „Gut Ravensbergisch allewege! Ein Hoch unserer gnädigen Gräfin

Ein Reisiger ward nun nach Loccum gesandt, um den Abt zu beruhigen. Dann brachen die Ravensberger, an ihrer Spitze die Gräfin Adelheid, nach der Heimat auf.

